

Weiterführende Aufgaben ohne Differenzierungen

Die weiteren Texte und Aufgaben ermöglichen den Schülerinnen und Schülern ein vertieftes Arbeiten zum Argumentieren.

Die Schülerinnen und Schüler, die in den zieldifferenten Bildungsgängen unterrichtet werden, benötigen in der Regel ein größeres Zeitkontingent zur Bewältigung von Aufgaben. Sie haben die Möglichkeit, ihre Aufgabenstellungen zur Tierwahl von Frau Pfefferkorn weiter zu bearbeiten.

Textgrundlage für die folgenden Aufgaben:

Gina Ruck Pauquét, Ein Hund mit blauen Augen

So lange er denken konnte, hatte sich Amak einen Hund gewünscht. Einen Hund, der nur ihm gehörte. Aber sein Vater hatte stets den Kopf geschüttelt. Besaßen sie nicht dreizehn Schlittenhunde? Das sollte auch Amak genügen.

So war wieder ein Sommer vergangen, den sie mit Jagd und Fischfang verbracht hatten, und wieder war ein Winter gekommen. Sie hatten das Zelt aus Fellen gegen den Iglu vertauscht, und immer noch hatte sich Amaks Wunsch nicht erfüllt.

„Wenn ich einen Hund hätte“, sagte er eines Abends leise, „wäre er bei mir in der Nacht.“ Der Vater schnitzte an einer Elfenbeinfigur.

„Nimm dir einen“, sagte er lächelnd. „Es liegen dreizehn Hunde vorm Eingang.“

Aber das war es ja. Amak wollte nicht irgendeinen Hund. Jung sollte er sein, daß er sich an ihn gewöhnte. Und dann, vor allem, mußte er blaue Augen haben. Drüben auf der Insel, die ‚Heimat der Winde‘ hieß, hatten sie Hunde mit blauen Augen. Amak hatte sie selber gesehen.

„Mein Sohn will einen besonderen Hund!“ Der Vater lachte.

Die Mutter schnitt ein Stück vom gefrorenen Robbenfleisch herunter und legte es in die Pfanne. Dann warf sie den Schlittenhunden ihre Fische vor wie alle Tage. Niemand sprach mehr ein Wort an diesem Abend. Lange lag Amak wach in seinem Bett aus Fellen. Ein Hund, mit Augen so blau wie der Himmel an einem guten Tag.

Am anderen Morgen zog der Vater früh mit dem Kajak los.

„Warum hat er mich nicht mitgenommen?“ wollte Amak wissen.

Doch die Mutter nähte ruhig weiter an ihrer neuen Parka und lächelte nur. Da lief Amak hinaus zu seinem Eisloch und fischte. Aber heute fing er nichts. Es mochte daran liegen, daß er zu unruhig war. Bald lungerte er wieder um den Iglu herum.

Lang zogen sich die Stunden, bis endlich der Kajak in der Ferne auftauchte. Amak rannte dem Vater entgegen.

„Langsam“, sagte er lächelnd. „Langsam, Söhnchen!“

Und dann wurde es Wirklichkeit: Unter den Fellen sprang ein Hund hervor, – ein Hund für Amak. Es war ein halbwüchsiges, langhaariges, dunkles Tier von starkem Körperbau.

„Er heißt Punjon“, sagte der Vater. „Und er wird einmal der größte Hund weit und breit sein.“

„Oh!“ stammelte Amak. „Danke!“

Er starrte Punjon an, und Punjon starrte zurück.

Der größte Hund weit und breit, dachte Amak. Aber er hat keine blauen Augen. Und seine Enttäuschung war wie ein dumpfer Schmerz, der ihn schlug.

Der Hund blieb an Amaks Seite, den Blick auf seinen neuen Herrn gerichtet. Amak aber ging umher und grübelte. Und endlich nahm der Plan in ihm Gestalt an.

Er würde Punjon zur ‚Heimat der Winde‘ bringen. Er würde ihn eintauschen gegen einen Hund mit blauen Augen. Punjon war schön und stark, warum sollten sie ihn nicht wollen?

Amak war sicher, daß sie ihn nehmen würden.

Im Sommer hätte Amak mit seinem leichten Fellboot fahren können. Jetzt aber, wo alles Wasser Eis war, mußte er laufen.

„Komm!“ sagte er zu dem Hund, und sie gingen los.

Die erste Zeit kamen sie gut vorwärts. Große Schritte machte Amak in seinen dicken Pelzstiefeln, und Punjon folgte ihm mühelos. Dann aber, als die ‚Heimat der Winde‘ schon greifbar vor ihnen zu liegen schien, brach der Schneesturm los. Längst hatte Amak gesehen, daß der Himmel schwefelgelb und dann schwarz wurde. Er kannte die Zeichen. Aber was blieb ihm übrig, als weiterzugehen?

Anfangs sprang der Wind ihn von hinten an. Da jagte er mit den Flocken der Insel entgegen.

„Komm!“ schrie er. Und Punjon war da.

Dann aber schlug der Sturm um. Wie ein rasend wehender Vorhang warf der Schnee sich ihnen jetzt entgegen. Millionen eisiger Speere trafen Amaks Gesicht. Verzweifelt stemmte er

sich gegen sie, kämpfte sich mühsam Schritt für Schritt tiefer in die plötzliche Dunkelheit. Waren nicht auch die Schneeflocken schwarz? Laut schrie der Wind.

„Punjon?“ fragte Amak. Da war die Schnauze des Hundes an seiner Hand. Weit konnte es nicht mehr sein zur Insel. Doch dann jagte der Schnee von rechts heran, von links, von hinten, von vorne, von allen Seiten. Amak drehte sich um sich selbst. Wohin mußten sie? – Nach dort? Nach da?

Er machte ein paar Schritte und blieb stehen. Und im selben Augenblick fühlte er, wie bleischwer die Müdigkeit in seine Glieder kroch. Wohin sollten sie denn ?

„Punjon?“ fragte Amak. Der Hund stupste ihn an. „Ja“, sagte Amak, und er taumelte weiter.

Nach einer Weile aber wurde die Müdigkeit so stark, daß er nicht mehr standhalten konnte.

„Geh heim“, sagte er, bevor er sich einfach fallen ließ. „Du findest vielleicht heim.“ Aber während er in den Schlaf sank, spürte er die Wärme des Hundes an seiner Seite. Punjon war da.

Als es wieder hell wurde, fanden sie ihn. Er hatte die Insel fast erreicht.

„Der Hund hat dich warm gehalten“, sagten sie, als er bei ihnen im Iglu saß und heiße Fischsuppe schlürfte.

Amak nickte. Vor ihm auf dem Boden spielten drei junge Hunde. Ihre Augen waren so blau wie der Himmel an einem guten Tag.

„Warum bist du gekommen?“ wollte der Schamane wissen.

Amak legte den Arm um Punjon. Fest hielt er ihn an sich gedrückt. Und Punjon blickte zu ihm auf.

„Wir wollten euch besuchen“, sagte Amak. „Mein Hund und ich. Nur so.“

(Der Text wurde nach den Regeln der alten Rechtschreibung verfasst.)

1. Wie wir an Amak und seinem Vater gesehen haben, kann man unterschiedlicher Meinung zu einem Problem sein. Amak will einen eigenen Hund, der Vater will das nicht.

Das Thema: Ein eigener Hund für Amak ist in der Familie also strittig.

2. Wenn Amak argumentieren will, braucht er gute Argumente

Kreuze an, was gute Argumente für Amak sein könnten:

- * Ich möchte meinen eigenen Hund haben.
- * Die dreizehn Schlittenhunde gehören doch alle dir.
- * Die Schlittenhunde bewachen mich nicht nachts.
- * Ich friere nachts immer so, da könnte der Hund mich wärmen.
- * Du hast doch auch Hunde.
- * Mama hat nichts dagegen, dass ich einen Hund bekomme.

3. Wenn Amak seinen Vater überzeugen will, muss er gut argumentieren. Das heißt:

Er muss Argumente finden.

Argumente sind oft mit der Meinung verknüpft.

Aufgabe 1:

Führe die folgenden Beispielsätze mit eigenen Argumenten aus.

Ich möchte einen Hund, denn

Ich hätte gerne einen eigenen Hund, weil

Ich möchte gerne einen eigenen Hund haben, da

Herbert Heckmann, Pit kommt zu einem Hund

Pit war das einzige Kind eines einzigen Vaters und einer einzigen Mutter. Er ging in die zweite Klasse der Volksschule und konnte ein Ei malen, dass jedes Huhn vor Neid erblassen musste. Schon sehr lang wünschte er sich einen Hund, und zwar einen richtigen mit richtigen Zähnen. „Wie willst du denn einen Hund ernähren?“, fragte die Mutter. „Ach, der frisst sich schon durch.“ „Und wenn wir verhungern?“ „Dann geht der Hund für uns auf die Jagd.“ Pit bettelte und bettelte. „Wenn ich doch einen Hund hätte, wenn ich doch, wenn ich.“ Pit, der tagsüber keine Furcht kannte, zitterte jede Nacht vor Angst. Eine Schar kleiner Männchen hüpfte auf seiner Bettdecke umher, starrte ihn grimmig an und streckte ihm die Zunge heraus. Pit schloss die Augen, aber die Männchen gingen nicht weg. „Verschwindet!“, schrie er, und die Mutter rannte besorgt in sein Zimmer. „Was fehlt dir?“ „Hier sind kleine Männchen.“ „Wo?“, fragte die Mutter. „Die kann nur ich sehen.“ Die kleinen Männchen kamen jede Nacht. Pit machte kein Auge zu. „Ich brauche einen Hund. Der frisst sie auf.“ Der Vater jedoch hatte einen besseren Einfall. Er hängt das Bild eines dicken Polizisten über das Bett seines Sohnes und sagte. „Wenn sie wieder kommen, wird sie der Polizist verhaften.“ Aber Pit hängt das Bild wieder ab und warf es in die Mülltonne. Als ihn sein Vater fragte, ob die kleinen Männchen wieder da gewesen wären, erwiderte Pit: „Ja, sie haben den Polizisten verhaftet. Ich muss einen Hund haben.“ Pit bekam keinen Hund, er sah auch keine kleinen Männchen mehr, aber dafür träumte er von Hunden, die so groß waren, dass, wenn sie bellten, die Schule zusammenstürzte. Aber wie das so ist, man wünscht sich etwas mit aller Macht, und gerade in dem Augenblick, in dem man den Wunsch schon fast vergessen hat, geht er in Erfüllung. Genauso erging es Pit. Eines Mittags, als die Uhren zwölf schlugen, traf Pit auf der Straße einen herrenlosen Hund, bei dem er nicht sicher war, ob der Kopf vorne oder hinten saß. Es war ein langhaariger Hund, größer als ein Dackel und kleiner als ein Pudel. Pit piffte auf den Fingern, und der Hund hob den Kopf, überraschenderweise dort, wo Pit den Schwanz vermutet hatte. „He!“, schrie Pit, aber er hätte wissen müssen, dass Hunde nicht reden können. Der Hund hob für einen Augenblick die haarigen Ohren und bellte. Es war die schönste Stimme, die Pit je bei einem Hund gehört hatte. Er ging vorsichtig auf das Tier zu und streckte seine Hand aus. Sofort begann der Hund mit dem Schwanz zu wedeln – oder war es der Kopf? Pit wusste immer noch nicht, wo der Kopf und wo der Schwanz saß. Erst als der Hund nach seiner Hand schnappte, wusste er Bescheid. „Du Feigling!“, schrie er, meinte aber sich selbst.

Als er mit zitternden Knien weiterging, sah er über seine Schulter hinweg, wie ihm der Hund folgte: Wenn er stehen blieb, blieb auch der Hund stehen. Das Schauspiel wiederholte sich, bis sie vor die Haustür gekommen waren. „Her“; sagte Pit, und der Hund bellte nicht mehr. Er trottete hinter Pit die Treppe hoch und schnupperte an den Stufen. „Wo hast du den Hund her?“, fragte die Mutter. „Wir sind uns auf der Straße begegnet“, antwortete ihr Sohn und streichelte den Hund, der es ruhig geschehen ließ. „Der geht ja rückwärts!“, rief die Mutter verwundert aus. „Nein, der tarnt nur seinen Kopf.“ „Wie heißt er denn?“ „Struwelpaul.“ „Warum nicht Struwelpeter?“ „Den gibt's schon.“ Der Vater ließ sich nur schwer bewegen, Struwelpaul wenigstens für eine Nacht dazubehalten. Nicht länger. „Wenn irgendetwas passiert, trägst du die Schuld“, sagte er, und noch in derselben Nacht geschah sehr viel. Struwelpaul sollte auf einer Matte im Gang schlafen. Er dachte aber nicht daran und jaulte, bis ihn der Vater ins Bad sperrte. Dort sprang Struwelpaul in die Badewanne und kam nicht

mehr heraus. Ein wütendes Gekläff schallte durch die Wohnung. Der Vater stürzte mit wehendem Nachthemd herbei und befreite Struwwelpaul aus einem Handtuch, in das er sich verbissen hatte. "Ich werfe ihn auf die Straße."

Pit schlich aus seinem Zimmer zu der Stätte des Unheils, wo ihn der Hund schwanzwedelnd begrüßte. „Ich nehme ihn in mein Zimmer.“ Der Vater hatte schon die Wohnungstür geöffnet. „Er ist doch fremd hier“, klagte Pit. Der Vater schimpfte noch eine Weile, dann ließ er seinem Sohn den Willen. Struwwelpaul folgte Pit mit hängenden Ohren. Struwwelpaul kroch unters Bett und knurrte. Auch diesmal setzte sich Pit mit Erfolg für seinen Freund ein. „Jetzt ist er muckshundestill. Hörst du, er schläft schon.“

Was aber wie ein Schnarchen klang, waren die Geräusche, die Struwwelpaul beim Zerreißen der Schuhe machte, die Pit jeden Abend unters Bett stellte. Für sie kam jede Hilfe zu spät. Pit knipste das Licht aus und hoffte, dass sich Struwwelpaul in der Dunkelheit beruhigen würde. Er sprang ins Bett und lauschte. Ein Knurren, Reißen und Kratzen ertönte. Wieder sprang Pit auf. Diesmal waren es seine Hose und sein Hemd, die in Fetzen herumlagen. Struwwelpaul hockte auf allen vieren da und schaute Pit aus halb verdeckten Augen an. Er schien glücklich zu sein, sehr glücklich. „Wahrscheinlich hat er noch Hunger“, dachte Pit und schlich in die Küche, um ein Stück Brot zu holen. Als er zurückkam, lag Struwwelpaul im Bett. Sein Fell, zitterte behaglich. Pit kroch neben ihm unter die Bettdecke und versuchte seinen Nachbarn aus dem Bett zu stoßen. Struwwelpaul stemmte die Pfoten auf. So konnte das nicht weitergehen, aber es ging so weiter. Pit schlief erschöpft ein, neben ihm rumorte der nach Straße stinkende Struwwelpaul, der erst dann einschlief, als er das Federbett aufgerissen hatte, so dass die Federn im Zimmer herumflogen.

Als die Mutter ihren Sohn wecken wollte, schrie sie auf: „Was ist denn hier geschehen?“ ... Der Vater stürmte mit Rasierseife auf der Wange in das Zimmer. „Ich zähle bis drei, wenn der Hund dann nicht verschwunden ist, geschieht ein Unglück.“ Aber Struwwelpaul konnte nicht zählen und gähnte. Er hatte ein weißgefiedertes Fell. Jedoch machte der Vater nicht viel Federlesens und jagte ihn auf die Straße. Pit musste in seinem Sonntagsstaat in die Schule gehen. Als er wieder nach Hause kam, saß Struwwelpaul vor der Tür und wedelte mit dem Schwanz.

Aufgaben

1. Lies den Text.

2. Mach dir Notizen: Was ist passiert?

3. Vergleiche mit einem Nachbarn: Ergänze am Rand, was du vergessen hast.

4. Markiere die Stellen im Text, an denen du erfährst, was für ein Junge Pit ist.

3. Notiere, warum Pit gerne einen Hund hätte.

6. Der Hund benimmt sich ziemlich unmöglich. Schreibe fünf Dinge auf, die den Vater aufregen können.
